

Heiko Haumann

**Hermann Diamanski: Überleben in der
Katastrophe
Eine deutsche Geschichte
zwischen
Auschwitz und Staatssicherheitsdienst**

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| <u>Einleitung</u> | 5 |
| <u>1. Kapitel: Geheimnisumrankte Geburt und Jugend</u> | 10 |
| <i>Geburt und Elternhaus</i> | 10 |
| <i>Kindheit in Danzig – eine Spurensuche</i> | 14 |
| <i>Zur See</i> | 18 |
| <u>2. Kapitel: Kommunist und Gefangener der Gestapo</u> | 22 |
| <i>Entscheidung für die Kommunistische Partei</i> | 22 |
| <i>Illegale Parteiarbeit</i> | 30 |
| <i>In Spanien</i> | 45 |
| <i>Auf der Flucht</i> | 63 |

| | |
|--|------------|
| <i>In den Fängen der Gestapo</i> | 65 |
| <u>3. Kapitel: Auschwitz und Buchenwald</u> | 73 |
| <i>Einlieferung in Auschwitz und Einsatz in Buna-Monowitz</i> | 73 |
| <i>Als Funktionshäftling im Widerstand?</i> | 80 |
| <i>Wilhelm Boger</i> | 92 |
| <i>Ein Nebengleis: Wer war Frau Novotny?</i> | 103 |
| <i><u>Exkurs: Wie sich Österreich seiner Vergangenheit stellt</u></i> | 105 |
| <i>Der „Zigeunerbaron“: Diamanski im „Zigeunerlager“</i> | 110 |
| <i>Die „Liquidierung“ des „Zigeunerlagers“</i> | 130 |
| <i>Diamanski in der Schilderung von „Zigeunern“</i> | 136 |
| <i>Überleben in Auschwitz</i> | 145 |
| <i>Buchenwald</i> | 152 |
| <u>4. Kapitel: Hoffnung auf ein besseres Leben in der SBZ/DDR</u> | 164 |
| <i>Wieder in Freiheit. Erste Station: Bad Tölz</i> | 164 |
| <i>Zweite Station: Trohe bei Gießen und Offenbach</i> | 170 |
| <i>Deutschland zwischen 1945 und 1953</i> | 174 |
| <i>Als „Opfer des Faschismus“ in der SBZ/DDR</i> | 180 |
| <i>Beruflicher Werdegang und Leben in der SBZ/DDR</i> | 195 |
| <i>Zwischen den Stühlen: Im Räderwerk politischer Auseinandersetzungen</i> | 204 |
| <i>Flucht</i> | 221 |
| <u>5. Kapitel: Im Dschungel von Spionage und Gegenspionage</u> | 226 |
| <i>Kooperation und Konflikt mit Geheimdiensten der USA und der BRD</i> | 226 |
| <i>Verfolgung durch den DDR-Staatssicherheitsdienst</i> | 238 |

| | |
|--|------------|
| <u>6. Kapitel: Leben in der Bundesrepublik</u> | 253 |
| <i>Kampf um „Wiedergutmachung“</i> | 254 |
| <i>Berufliche Tätigkeit und indirekte Begegnung mit dem Geheimdienst</i> | 278 |
| <i>Ein Nebengleis: Der Fall Sabine Diethelm-Bauer</i> | 281 |
| <i>Im „Auschwitz-Prozess“</i> | 287 |
| <i>Und noch einmal: Staatssicherheitsdienst</i> | 309 |
| <i>Letzte Lebensjahre</i> | 313 |

7. Kapitel: Hermann Diamanski, die Erinnerung und die Geschichte 318

Abkürzungsverzeichnis (fehlt noch)

Quellen- und Literaturverzeichnis (fehlt noch)

Personenregister (fehlt noch)

Einleitung

Hermann Diamanskis Leben spiegelt Jahrzehnte deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert. Vor mehreren Jahren erfuhr ich zufällig durch Elke Schwizer-Diamanski, eine seiner Töchter, dass er Kommunist und als Häftling in Auschwitz gewesen sei; wegen seiner Funktion im dortigen „Zigeunerlager“ habe man ihn „Zigeunerbaron“ genannt. Seine spätere Frau Hedwig Diamanski habe gemeint: „Er wollte immer die Welt verbessern!“¹ Welches Schicksal war mit seinem Leben verbunden? Was für ein Mensch war Hermann Diamanski? Meine Neugierde war geweckt, und ich wollte Näheres über ihn zu erfahren.

Mit Einverständnis der Tochter begann ich zu recherchieren, in der Annahme, dass dies weiter nicht schwierig sein werde. Zunächst sah es auch danach aus. In den veröffentlichten Protokollen des „Auschwitz-Prozesses“ von 1963 bis 1965 vermitteln seine Aussagen einen ersten Eindruck von seinem Leben im Lager.² Ebenso fand ich in den publizierten Erinnerungen eines überlebenden „Zigeuners“ einen Bericht, dass Diamanski als Ältester im „Zigeunerlager“ viel für die Häftlinge getan habe.³ Voller Hoffnung schrieb ich das Bundesarchiv sowie das

¹ Das Zitat äußerte Hedwig Diamanski über ihren Mann zu Elke Schwizer-Diamanski, die es mir am 13.2.2005 brieflich mitteilte.

² Hermann Langbein: Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1995 (Büchergilde Gutenberg, Nachdruck der Ausgabe Wien 1965), hier Bd. 1, 108, 369, 416. Die neue umfassende Publikation der Prozess-Protokolle war damals noch nicht veröffentlicht: Der Auschwitz-Prozeß. Tonbandmitschnitte, Protokolle, Dokumente. Hg. vom Fritz Bauer Institut Frankfurt a. M. und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Wiesbaden-Berlin und dem Hessischen Hauptstaatsarchiv. Digitale Bibliothek 101. Berlin 2004.

³ Walter Stanoski Winter: WinterZeit. Erinnerungen eines deutschen Sinto, der Auschwitz überlebt hat. Hg. von Thomas W. Neumann und Michael Zimmermann. Hamburg 1999, 49. Dieses Buch ist inzwischen in einer Neufassung erschienen: Karin Guth: Z 3105. Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust. Hamburg 2009. Karin Guth schreibt in ihrem Vorwort, „das seit vielen Jahren vergriffene Buch“ (dessen bibliographische Angaben sie nicht nennt), „das im Stil der ‚Oral History‘ seine Schilderungen wörtlich wiedergibt“, werde von Winter „aus verschiedenen Gründen kritisiert“ (9). Leider führt sie diese Gründe nicht näher aus. Sie selbst hat Winters Lebensgeschichte nach seinen Erzählungen aus seiner Perspektive (also in Ich-Form), aber in ihren Worten niedergeschrieben. Er habe bestätigt, dass dies dem entspreche, „was er zum Ausdruck bringen möchte. Ich habe hinzugefügt, was an zeitgeschichtlichen oder sachbezogenen Informationen für Leserinnen und Leser wichtig sein könnte, indem ich in die Lücken seines Berichts hineingeschrieben habe“ (9). Im Text wird allerdings nicht deutlich, welche Passagen unmittelbar von Karin Guth stammen. Ein detaillierter Vergleich der beiden Bücher wäre interessant. Einige der Aussagen Winters über Diamanski fehlen in der Neufassung. Daraus kann aber nicht auf eine Distanzierung geschlossen werden. Vermutlich hielt sie Guth für nicht so wichtig. Ich werde auf diese Stellen an den jeweiligen Orten hinweisen. – Zum Begriff des „Zigeuners“ hier und im Folgenden Thorsten Eitz, Georg Stötzel: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Bd. 2. Unter Mitarbeit von Katrin Berentzen und Reinhild Frenking. Hildesheim 2009, 563-600 (im Folgenden: Eitz,

Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes an und erwartete, bald viele Dokumente in der Hand zu halten. Die Ernüchterung folgte schnell. Im Bundesarchiv haben sich – mit Ausnahme weniger Hinweise – keine Akten über Diamanski erhalten. Im Widerstandsarchiv war man anfangs sehr optimistisch, schrieb mir dann jedoch, man habe nichts finden können.⁴ Ebenso reagierten Kommunisten, die ihn gekannt haben mussten und die ich befragte, reserviert.⁵ Ich vermutete, dass es für dieses Verhalten einen Grund geben musste. Hing es vielleicht mit Diamanskis Aufenthalt in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) nach 1945 zusammen, von dem ich inzwischen erfahren hatte?

Nachforschungen in verschiedenen Archiven der ehemaligen DDR brachten zunächst kein Ergebnis. Fündig wurde ich dann im Berliner Zentralarchiv des Ministeriums für Staatssicherheit. Ich stieß auf umfangreiche Aktenbestände, die nicht nur über Diamanskis beruflichen Werdegang Auskunft gaben, sondern auch über Konflikte und seine Flucht nach West-Berlin. Weiter erfuhr ich, dass er dort für den US-amerikanischen Geheimdienst gearbeitet haben sollte.⁶ Damit verstärkte sich meine Vermutung, dass darin der Grund liegen könne, warum noch heute alte Kommunisten und das Widerstandsarchiv zurückhaltend reagieren, wenn nach Hermann Diamanski gefragt wird.

Mein zunächst rein positives Bild Hermann Diamanskis geriet ins Wanken. Zugleich wurde mir bewusst, dass sein Handeln als Kommunist und seine Verfolgung durch die Nationalsozialisten ihn mir sympathisch gemacht hatten, während mir seine mögliche Arbeit für den amerikanischen Geheimdienst weniger zusagte. Das galt es mit zu reflektieren. Doch je länger ich mich mit ihm beschäftigte, desto mehr faszinierte mich sein Leben. Ich versuchte, sein Denken und Handeln

Stötzel: Wörterbuch II). Vgl. dies.: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. [Bd. 1.] Hildesheim 2007 (im Folgenden: Eitz, Stötzel: Wörterbuch I).

⁴ Schriftwechsel 1999 mit dem Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes in Frankfurt a. M., das auch die Akten der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) aufbewahrt.

⁵ Z. B. Peter Gingold 1999. Peter Gingold (1916-2006) war zunächst in der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung aktiv, ging 1933 in die Emigration nach Frankreich, trat der KPD bei und kämpfte in der Résistance sowie mit italienischen Partisanen. Nach 1945 lebte er in Frankfurt a. M. und war Mitbegründer der hessischen VVN. Als Kommunist wurde ihm und seiner Frau Ettie Steinhaller viele Jahre die deutsche Staatsbürgerschaft verweigert. Nach dem KPD-Verbot 1956 musste er erneut in der Illegalität leben. Seine Tochter Sylvia wurde später mit Berufsverbot belegt. Vgl. den Nachruf von Ulrich Schneider in: Neues Deutschland, 30.9.2006. Seine Autobiographie: Peter Gingold: Paris – Boulevard St. Martin No. 11. Ein jüdischer Antifaschist und Kommunist in der Résistance und der Bundesrepublik. Hg. von Ulrich Schneider. Köln 2009. Ich habe diesen kämpferischen, sympathischen Mann während meines Studiums in Marburg kennengelernt.

⁶ Zentralarchiv des Ministeriums für Staatssicherheit (im Folgenden ZA), AP 8266/73 (Diamanski), AOP 78/57 (2 Bde. und Beiakte). Ich danke Frau Steffi Mehlhorn für ihre Unterstützung.

nachzuvollziehen und, davon ausgehend, Zusammenhänge zu erschließen. Nicht aus dem Blickwinkel einer berühmten Persönlichkeit, sondern eines „einfachen“ Menschen, eines ehemaligen Seemanns, wurde mir die Geschichte lebendig.

Mit Hermann Diamanski erlebte ich Ausschnitte aus der Geschichte der kommunistischen Bewegung, der illegalen Arbeit während der nationalsozialistischen Herrschaft, des Spanischen Bürgerkrieges oder aus dem Überlebenskampf in Auschwitz und in anderen Konzentrationslagern. Ich konnte nachvollziehen, wie im Chaos bei Kriegsende verschiedene Wege offenstanden, ein neues Leben aufzubauen, wie der Staatssicherheitsdienst in der DDR arbeitete, wie schwierig es war, eine „Wiedergutmachung“ für das Leiden während des „Dritten Reiches“ zu erlangen. Wesentliche Teile der Geschichte Ost- und Westdeutschlands wurden mir anschaulich.

Eine Vielzahl an Quellen kam im Laufe der Zeit zusammen. Ich konnte die Akten des US-Geheimdienstes einsehen,⁷ die Dokumente des Anerkennungsverfahrens als „Opfer des Faschismus“ in der SBZ⁸ und des Entschädigungsverfahrens in Westdeutschland,⁹ die Vernehmungsprotokolle während der Ermittlungen für den „Auschwitz-Prozess“,¹⁰ Unterlagen aus dem Staatlichen Museum Auschwitz und den Gedenkstätten anderer Konzentrationslager sowie aus den Beständen des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen¹¹, Urkunden aus dem Staatsarchiv Danzig¹² und zahlreiche weitere Materialien, die ich hier nicht alle aufzählen will. Obwohl darunter nur wenige Selbstzeugnisse waren,

⁷ U.S. National Archives, RG 319; Army Staff, IRR-Investigative Report, Repository Hermann He Diamanski G 8169580, Box38@190; 84/02/04 (im Weiteren zitiert als NA, RG 319). Für ihre Unterstützung danke ich dem Customer Service Center und Amy Schmidt. Eine Durchsicht des Central Decimal File der Bestände des U.S. Department of State in den National Archives blieb ergebnislos (ich danke Matthew Olsen für seine Recherche und seine Mitteilung vom 19.7.2005).

⁸ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (im Folgenden LHSA), MD, Rep. K 6 VdN Magdeburg, Nr. 284; Landeshauptarchiv Schwerin (im Folgenden LHAS), 7.11-1, BT/RdB Schwerin, VdN-Betreuungsstelle, Z 130/91). Ich danke Frau Bürger in Magdeburg und Frau S. Fritzlar in Schwerin für die Unterstützung.

⁹ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (im Folgenden HHStA), Abt. 518 Pak. 796 Nr. 10. Herrn Dr. Volker Eichler bin ich zu Dank verpflichtet.

¹⁰ Die Vernehmungsniederschriften wurden mir durch Werner Renz vom Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt a. M. sowie vom HHStA (Dr. Volker Eichler und Dr. Johann Zilien; Signatur: Abt. 461 Nr. 37638 Bd. 4, Bl. 333-334, Bd. 7, Bl. 916-928, Bd. 37, bl. 6186, Bd. 85, Bl. 16024-16027) zur Verfügung gestellt; dafür danke ich herzlich. Werner Renz erwies sich auch mit weiteren Auskünften und Hinweisen als außerordentlich hilfsbereit.

¹¹ Ich nenne hier nur: Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu, verschiedene Signaturen (ich danke dem Museum und Frau Bożena Kramarczyk sehr herzlich, dass mir die Unterlagen zugänglich gemacht wurden); ITS Internationaler Suchdienst Bad Arolsen, Archiv, ebenfalls verschiedene Signaturen (im Folgenden ITS-Archiv; zu danken habe ich hier vor allem Frau Gabriela Silva).

¹² Archiwum Państwowe w Gdańsku (im Folgenden APG). Für seine Unterstützung danke ich dem Direktor, Herrn Mgr. Piotr Wierzbicki, sehr.

konnte ich auf diese Weise eine lebensweltlich orientierte „integrierte Geschichte“ (Saul Friedländer) schreiben.¹³ Aus der Perspektive des Akteurs sollen Diamanskis Lebenswelt und damit auch die gesellschaftlichen Strukturen, in denen er sich bewegte, erschlossen werden. Die Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Strukturen haben mir zugleich den Weg geöffnet, die notwendige Distanz einzunehmen.¹⁴

Mehr als zehn Jahre habe ich neben meinen unmittelbaren beruflichen Verpflichtungen recherchiert, Zeugnisse zusammengestellt, mich in die historischen Zusammenhänge eingelesen und versucht, mich – soweit es möglich war – in Hermann Diamanskis Lebenswelt hineinzusetzen. Immer wieder gab es Überraschungen. Oft glaubte ich, genügend Quellen gefunden zu haben, um einigermaßen sicher etwas über einen Vorgang aussagen zu können. Doch dann tauchte unverhofft ein neues Dokument auf und warf jegliche Sicherheit wieder über den Haufen.¹⁵ An einigen Stellen werde ich den Forschungsprozess nachzeichnen, um die Leserinnen und Leser an meiner Verwirrung teilhaben zu lassen. Auf etliche methodische Probleme gehe ich im letzten Kapitel ein.

Manche Lücken sind geblieben, vieles habe ich nicht aufklären können. Ebensowenig habe ich alle Bücher und Aufsätze lesen können, die zu den Kontexten von Hermann Diamanskis Lebensgeschichte bereits erschienen sind. Die Leserinnen und Leser werden möglicherweise wichtige Titel vermissen. Vielleicht sind sie aber auch selbst schon auf Hinweise gestoßen, die etwas über Hermann Diamanskis

¹³ Saul Friedländer: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte. Göttingen 2007; ders.: Eine integrierte Geschichte des Holocaust. In: ders.: Nachdenken über den Holocaust. München 2007, 154-167. In seinem großen Werk „Das Dritte Reich und die Juden“ (Gesamtausgabe. München 2008, 368) hat er diesen Anspruch umgesetzt.

¹⁴ Diesen Ansatz habe ich ausführlich begründet in Heiko Haumann: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel. In: Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes. Hg. von Klaus Hödl. Innsbruck 2003, 105-122; ders.: Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen. In: Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Angehrn. Hg. von Brigitte Hilmer, Georg Lohmann und Tilo Wesche. Weilerswist 2006, 42-54. Er berührt sich mit anderen Zugängen der Historischen Anthropologie und Sozialgeschichte, etwa der *Histoire totale* (vgl. z. B. Peter Schöttler: *Histoire totale*. In: Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Hg. von Stefan Jordan. Stuttgart 2002, 142-144) oder der *Histoire croisée* (vgl. z. B. Michael Werner, Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft 28 [2002] 607-636). Ich verzichte hier darauf, einen längeren theoretischen Abriss zu liefern. Im letzten Kapitel komme ich auf einige Fragen zurück.

¹⁵ So ist mein erster Versuch, Hermann Diamanskis Leben darzustellen, inzwischen in manchen wichtigen Einzelheiten überholt: Hermann Diamanski: Ein deutsches Schicksal zwischen Auschwitz und Staatssicherheitsdienst. Perspektiven der Erinnerung. In: Memoria – Wege jüdischen Erinnerns. Festschrift für Michael Brocke zum 65. Geburtstag. Hg. von Birgit E. Klein und Christiane E. Müller. Berlin 2005, 505-529. Auf dieser Grundlage ist ein Wikipedia-Artikel erstellt worden – mit all den Fehlern, die aus heutiger Sicht mein Aufsatz enthält [9.4.2010].

Leben aussagen, oder kannten ihn persönlich. In diesem Fall würde ich mich über eine Mitteilung freuen.

Hilfe und Unterstützung habe ich von zahlreichen Menschen erhalten. Ich will sie hier nicht alle aufzählen. Bei konkretem Beistand sind sie in den Anmerkungen erwähnt. An erster Stelle danke ich Elke Schwizer-Diamanski und Klaus Dirschowitz, dem Stiefsohn Hermann Diamanskis, die meinen Nachforschungen nicht nur zugestimmt, sondern mir auch mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. In meinen Dank eingeschlossen sind die übrigen Angehörigen, mit denen ich zu tun hatte. Dass mir ein Aufenthalt am Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien 2003 die Gelegenheit für Nachforschungen bot, möchte ich ebenfalls dankend erwähnen. Ermöglicht wurde er mir nicht zuletzt durch eine Förderung, die mir Branco Weiss (1929-2010) zuteil werden ließ. Weiterhin verdanke ich viel den Angestellten der Archive, in denen ich gearbeitet oder die ich um Auskunft gebeten habe. Auf diese Weise konnte ich mehr herausfinden, als ich nach den ersten eher enttäuschenden Erfahrungen hoffen konnte. Erika Sommer hat mich bei einigen Interviews unterstützt und meine Texte mehrfach kritisch gelesen. Mit Diskussionen, Recherchen und Bücherbeschaffungen haben mir auch meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Lehrstuhl für Osteuropäische und Neuere Allgemeine Geschichte der Universität Basel geholfen. Namentlich möchte ich hier nur Jörn Happel, Adrian Hofer, Anna Liesch und Julia Richers nennen; Anna Liesch hat auch das Literaturverzeichnis zusammengestellt. Katrin Kühn war bei Übersetzungen behilflich. Schließlich haben die Beiträge der Studierenden, die an der von mir im Herbstsemester 2009 durchgeführten Lehrveranstaltung zum biographischen Zugang in der Geschichtswissenschaft am Beispiel Hermann Diamanskis teilgenommen haben, dazu geführt, manche Frage genauer zu erörtern.

Neben fachlichem Rat und weiterführender Kritik habe ich in meinem engsten Umfeld eine stete Stütze erfahren. Das hat mir sehr viel bedeutet.

1. Kapitel: Geheimnisumrankte Geburt und Jugend

Geburt und Elternhaus

Die Geheimnisse um Hermann Diamanski fangen früh an. In fast allen Dokumenten wird angegeben, dass er am 4. Mai 1909 in Danzig geboren wurde. Davon musste ich ausgehen. Eine Nachfrage beim Danziger Standesamt ergab jedoch, dass unter diesem Namen kein Eintrag vorhanden ist.¹⁶ Dann fand ich unter den Quellen aus Auschwitz den Namen als „Dimanski“ geschrieben, mit dem Geburtsdatum 16. November 1910 und Berlin als Geburtsort.¹⁷ Diese Angabe konnte ich im Berliner Landesarchiv nicht verifizieren.¹⁸ In einer weiteren Akte entdeckte ich, Hermann Diamanski habe ausgesagt, den Namen Dimanski mit einem falschen Geburtsdatum und Geburtsort sowie einem falschen Beruf als Tarnung während der Nazi-Zeit verwendet zu haben.¹⁹ In derselben Quelle nannte er seinen letzten Wohnsitz in Danzig – Töpfergasse 14 (heute Garncarska) – und die Namen seiner Eltern: Franz und Anna Diamanski. Weiterhin erklärte er, der Geburtsname seiner Mutter sei Stromkowski gewesen. Dies sei ihm aus seiner Geburtsurkunde bekannt, die er aber nicht vorlegen könne, weil sie ihm die Gestapo, die „Geheime

¹⁶ Bescheinigung des Danziger Standesamtes (Urząd Stanu Cywilnego, Urząd Miejski w Gdańsku) vom 28.6.2004 (ich danke meinem Danziger Kollegen Marek Andrzejewski für Hilfe bei den Recherchen).

¹⁷ In einer Zugangsliste des KL Buchenwald aus dem KL Auschwitz vom 26.1.1945 wird „Hermann Dimanski“ unter der Häftlingsnummer 120455 und dem Beruf Seemann sowie unter dem Geburtsdatum 16.11.1910 in Berlin aufgeführt (Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu, D-Bu-3/1/7, Bd. 7, S. 77). Ebenso taucht auf verschiedenen Listen in Auschwitz selbst der Name „Dimanski“ auf, immer mit dem erwähnten Geburtsdatum, als Beruf ist z. T. Schiffsheizer angegeben (ebd., D-Au I-3a/1.329, D-Au II-3a/1839, 1840, 1890, 1892, 1893, 1944). Auch die Unterlagen zu Auschwitz und Buchenwald, die mir das ITS Bad Arolsen am 16.2.2009 übersandte und die teilweise identisch sind mit den zuvor genannten, ist immer wieder „Dimanski“ mit dem Berliner Geburtsdatum verzeichnet. Ein Dokument des KZ Ravensbrück nennt als Geburtsdatum des Hermann Dimanski den 10.11.1916, doch dürfte dies ein Schreibfehler sein. Dasselbe gilt für ein Dokument aus Auschwitz, in dem als sein zweiter Vorname „Heinrich“ statt „Helmut“ angeführt wird. Die Quellen nach 1945 nennen hingegen durchgängig „Diamanski“.

¹⁸ Mitteilung des Landesarchivs Berlin vom 25.8.2004.

¹⁹ Dies gab Diamanski im Rahmen seines Wiedergutmachungsverfahrens an: Dimanski, geb. am 16.11.1910 in Berlin, Beruf: Fleischer: HHStA, Abt. 518 Pak. 796 Nr. 10, Bd. 1, Bl. 3. Die Inhaftierungsbescheinigung, die die Allied High Commission for Germany, International Tracing Service, am 23.7.1954 ausstellte, nennt beide Namen, Geburtsdaten und -orte. Aufgeführt werden auch die Häftlingsnummern: Sachsenhausen 36312; Auschwitz 71868; Buchenwald 120455 (ebd., Bl. 10).

Staatspolizei“, bei seiner Verhaftung 1940 abgenommen habe.²⁰ All dies hielt ebenfalls einer standesamtlichen Überprüfung nicht stand. Ich war ratlos. War er vielleicht in der Nähe von Danzig geboren? Hatte er wegen der Verfolgungen in der Nazi-Zeit und der späteren Verwicklungen mit Geheimdiensten schon seine Geburt und Kindheit verschleiert? Gab es Erinnerungslücken? Waren die Akten gerade für die fragliche Zeit unvollständig?

Zufällig erfuhr ich später von Diamanskis Stiefsohn, sein Stiefvater sei das uneheliche Kind einer Dienstmagd namens Bernolat gewesen und bei einer Pflegefamilie namens Dimanski aufgewachsen; der Vater sei ein „königlicher Landvermesser“ gewesen. Den Namen Diamanski habe er erst später angenommen.²¹ Im Danziger Standesamt konnte erneut kein Nachweis erbracht werden. Selbst die Liste aller am 4. Mai 1909 geborenen Kinder auf der Grundlage der erhaltenen Bücher im Standesamt Danzig (Gdańsk) enthält keine Namen, die auch nur entfernt auf eine der erwähnten Personen hindeuten.²²

Im Danziger Adressbuch ist immerhin für die fragliche Zeit der Name Bernolat – nicht Bernolat – mehrfach vermerkt.²³ 1909 und 1910 ist ebenfalls ein Franz Dimanski, Seemaschinist, in der Töpfergasse 14 verzeichnet. Der Name Stromkowski taucht nirgends auf.²⁴ Von all diesen Personen sind keine Einwohnermeldekarten vorhanden. Glücklicherweise half aber doch eine Meldekarte weiter. Sie lautet auf Anton Dimanski, Schuhmachergeselle, geboren am 15. Juni 1850 in Penglitten, Krs. Allenstein im damaligen Ostpreußen (heute Pęglity, powiat Olsztyn), verheiratet seit 10. April 1875 mit Marie Josefina, geborene Reier, geboren

²⁰ HHStA, Abt. 518 Pak. 796 Nr. 10, Bd. 1, Bl. 3: In diesem Dokument nannte er den letzten Wohnort vor seiner Verhaftung 1940 und den Namen seiner Eltern. In einer eidesstattlichen Versicherung vor dem Amtsgericht Biedenkopf machte er die weiteren Angaben (ebd., Bl. 6). Ich danke wieder Marek Andrzejewski für die Überprüfung dieser Angaben in Danzig.

²¹ Brief Klaus Dirschoweits vom 20.3.2005.

²² Schriftliche Mitteilung des Standesamtes Gdańsk vom 20.4.2006, wiederum vermittelt durch Marek Andrzejewski. Die Akten umfassen die Stadtteile Gdańsk-Śródmieście, -Oliwa, -Orunia, -Stogi, -Emaus.

²³ In der Hühnergasse 2 wohnte 1909 und 1910 die Witwe Anna Bernolat, geborene Rogalski, zusammen mit Grete und Johanna, und 1907 gab es auch noch einen Former namens Karl Bernolat in der Husarengasse 6.

²⁴ Neues Adressbuch für Danzig und die städtischen Vororte Langfuhr, Neufahrwasser, Schidlitz, Zigankenberg, Stadtgebiet, St. Albrecht u. Troyl. Danzig 1907 bzw. 1909 und 1910; Bescheinigung des Standesamtes vom 29.7.2005. Mitteilung Marek Andrzejewskis vom 8.8.2005; APG, Mitteilung vom 16.2.2006. In Danzig-Langfuhr, Mirch. Weg 45, wohnte noch ein Maler Georg Dimanski. Er war der Bruder des im Folgenden erwähnten Anton Franz Dimanski, geboren am 27.4.1877 in Danzig, ebenso wie Paul Bernhard, geboren am 20.5.1880 in Danzig. (Nachweis wie in der folgenden Anmerkung). Sonstige Hinweise auf Hermann Diamanski finden sich im Danziger Staatsarchiv nicht (Mitteilung des APG vom 13.4.2006). Die unterschiedliche Schreibweise von Oliwa vor dem Ersten Weltkrieg bzw. Oliwa heute erklärt sich aus der Zugehörigkeit Danzigs zum Deutschen Reich bzw. zu Polen.

am 23. Februar 1852 in Oliva. Hier ist als einer von drei Söhnen Anton Franz Dimanski verzeichnet. Leider sind dessen spätere Wohnungen und Familienverhältnisse dort nicht angegeben.²⁵

Nähere Aufschlüsse, auch über das Milieu der Familie, vermittelte dann seine Heiratsurkunde, die das Standesamt Danzig I (Gdańsk-Śródmieście) am 22. November 1897 ausstellte. An diesem Tag ging der Maschinenschlossergeselle Anton Franz Dimanski die Ehe ein mit Anna Mathilda Strunkowski, die noch „ohne eigenen Erwerb“ war. Geboren wurde Anton Franz Dimanski am 24. Januar 1876 in Danzig, er war katholischer Konfession und wohnte in der Straße Altes Ross Nr. 1 (heute Grząska). Sein Vater wird jetzt als Schuhmachermeister aufgeführt. Anna Mathilda Strunkowski bekannte sich zur evangelischen Religion, war am 25. Januar 1875 in Nenkau bei Danzig (heute Gdańsk-Jasień) geboren und wohnte in Danzig, Heilige Geist-Gasse Nr. 41 (heute Św. Ducha). Ihr Vater, der Fleischer August Strunkowski, war bereits in Emaus (heute Gdańsk-Emaus)²⁶ verstorben, ihre Mutter Eleonora, geborene Falk, hatte den Maschinenmeister Albert Hoge in zweiter Ehe geheiratet. Dieser trat dann neben dem Kaufmann Emil Bothe als Trauzeuge bei der Eheschließung von Anton Franz Dimanski und Anna Mathilda Strunkowski auf.²⁷ Das familiäre Netzwerk war somit offenbar vom Handwerk und von der Arbeiterschaft geprägt, wies aber auch Verbindungen zur Kaufmannsschicht auf.

Damit haben sich Hermann Diamanskis Angaben bestätigt: Anton Franz Dimanski und seine Frau Anna sind in der Tat seine (Pflege-) Eltern. Der Geburtsname der Mutter, Strunkowski, dürfte identisch sein mit Stromkowski; beide Schreibweisen finden sich, welche letztlich zutrifft, konnte ich nicht klären.²⁸ Wie aber kommt es dazu, dass Hermann Diamanski nicht Dimanski heißt? Seine Angehörigen konnten mir lediglich berichten, er habe den Namen Diamanski später angenommen. Immerhin schien es nun so, als hätte ich eine einigermaßen sichere Grundlage für Hermann Diamanskis Lebenslauf.

Doch dann nahmen all meine bisherigen Nachforschungen eine überraschende Wende. Fast zeitgleich erhielt ich Anfang 2009 – kurz vor Abschluss der Arbeit – von zwei Institutionen neue Dokumente. Nach verschiedenen Anläufen

²⁵ APG, 14,4, Einwohnermeldekartei, Mitteilung und Kopie vom 16.2.2006. In der im Folgenden zitierten Heiratsurkunde wird der Geburtsname von Frau Dimanski mit „Reiher“ angegeben.

²⁶ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Danzig (30.3.2007).

²⁷ APG, Sygn. 1609/560 S. 122-123 (Nr. 1047). Mitteilung vom 18.12.2006, Übersendung der Kopie am 30.1.2007.

²⁸ „Stromkowski“ taucht z. B. bei den Unterlagen zur ersten Heirat Hermann Diamanskis auf, vgl. den entsprechenden Abschnitt.

konnte im Danziger Standesamt die Urkunde der Heirat zwischen Hermann Helmut Dimanski und Helene Schmidt am 9. August 1932 gefunden werden.²⁹ Daraus ging nicht nur der damalige Nachname hervor, sondern auch die durch Urkunde nachgewiesene Geburt: Sie erfolgte keineswegs, wie ich bisher hatte annehmen müssen, am 9. Mai 1909 in Danzig, sondern am 16. November 1910 in Berlin.

Wenige Tage später übersandte mir auf meine Anfrage der ITC Internationale Suchdienst Bad Arolsen, der inzwischen für die wissenschaftliche Forschung geöffnet war, eine Anzahl Unterlagen zu Hermann Diamanski. Darunter waren einige Quellen, die ich bereits kannte. Aber dann traute ich meinen Augen nicht. Mehrere Papiere wiesen auf eine Ehe Diamanskis im Jahre 1945 hin, von der ich bisher keine Ahnung gehabt hatte.³⁰ In der entsprechenden Heiratsurkunde hieß es wiederum, dass Hermann Dimanski am 16. November 1910 in Berlin geboren sei.

Erneut versuchte ich nun, den Geburtseintrag zu finden. Da er unehelich geboren worden war, musste ich vermuten, dass sein ursprünglicher Name anders gelautet hatte. Ich bat die Berliner Standesämter um Hilfe. Tatsächlich wurden sie in einem Suchumlauf fündig: Am 20. Mai 2009 teilte mir das Standesamt Mitte von Berlin mit, dass der Eintrag gefunden wurde, und es schickte mir dann eine Kopie.³¹ Danach zeigte die Direktion des Virchow-Krankenhauses am 18. November 1910 an, dass zwei Tage zuvor, nachmittags um sechs Uhr, von der ledigen Kammerjungfer Klara Dimanski, katholischer Religion, wohnhaft in Pieskow bei Fürstenwalde, ein Knabe geboren worden sei, der die Vornamen Hermann Helmut erhalten habe. Am 7. März 1923 hinzugefügt und am 12. Mai 1923 vom Amtsgericht Berlin-Wedding beglaubigt war ein handschriftlicher Vermerk: „In einem vor dem Königlichen Amtsgericht zu Danzig am 2. April 1914 abgeschlossenen, vormundschaftsgerichtlich genehmigten und gerichtlich bestätigten Verträge haben die in Danzig, Töpfergasse 14 wohnhaften Eheleute: Maschinist Franz Dimanski und Anna geborene Stromkowski gemeinschaftlich das nebenstehend beurkundete Kind mit Vornamen Hermann Helmut an Kindes statt angenommen mit der Maßgabe dass es nur den

²⁹ Urząd Stanu Cywilnego, Urząd Miejski w Gdańsku, Nr. 736/1932; Mitteilung vom 16.1.2009, anschließend Kopie übersandt.

³⁰ Siehe dazu den Abschnitt „Wieder in Freiheit. Erste Station: Bad Tölz“.

³¹ Standesamt Mitte von Berlin (früher: Berlin-Wedding), Geburtseintrag Nr. 3408/1910 Berlin 13a (ich danke Frau Martina Andrasch für diese Recherche). – Hier wie auch in weiteren Fällen muss ich Annahmen in meinem früheren Aufsatz korrigieren: Hermann Diamanski: Ein deutsches Schicksal zwischen Auschwitz und Staatssicherheitsdienst. Perspektiven der Erinnerung. In: Memoria – Wege jüdischen Erinnerens. Festschrift für Michael Brocke zum 65. Geburtstag. Hg. von Birgit E. Klein und Christiane E. Müller. Berlin 2005, S. 505-529.

Familiennamen Dimanski ohne jeden weiteren Zusatz führen soll. Eingetragen auf schriftlichen Antrag der Anna Dimanski.“

Welches Schicksal ist hier versteckt? Über Klara Dimanski, Hermanns Mutter, konnte ich nichts herausfinden. Weder im Staatsarchiv noch im Standesamt Danzig sind Unterlagen über sie vorhanden, und auch weitere Nachforschungen erwiesen sich als erfolglos.³² Eine verwandtschaftliche Beziehung zu Hermanns Adoptiveltern ist wahrscheinlich, aber nicht nachweisbar.³³ Warum diese sich zu dem Schritt entschieden, ihn an Kindes statt anzunehmen, geht aus den Dokumenten nicht hervor. Ebenso bleibt ungeklärt, wie die Aussage zustande kam, eine Frau Bernotat oder Bernolat sei seine Mutter. Auf jeden Fall ergibt sich aus den Quellen, dass Hermann Dimanski bereits der ursprüngliche Name war, den er bis zur Eheschließung 1945 getragen hat. Erst danach änderte er ihn in Helmut, dann Hermann Diamanski. Warum er dies tat, wird uns noch beschäftigen. Ich werde in diesem Buch seinen Entschluss zum Namenswechsel respektieren und grundsätzlich von Hermann Diamanski sprechen. Manchmal allerdings wird es sich nicht vermeiden lassen, beide Namensformen nebeneinander zu verwenden.

So verwirrend, wie sich meine Nachforschungen allein zur Geburt Hermanns gestalteten, verlief auch sein weiteres Leben – voller Überraschungen, Widersprüche und Ungereimtheiten.

Kindheit in Danzig – eine Spurensuche

Danzig war zu jener Zeit eine blühende Handelsstadt. Sichtbar war in ihr die große Vergangenheit als Mitglied der Hanse, jenes Städtebündnisses im späten Mittelalter, das zur Sicherung des Verkehrs der Kaufleute gebildet worden war. Gewaltige Speicher, prächtige Handelskontore, Rathäuser, Patrizierhöfe und Kirchen prägten das Gesicht Danzigs. Die Silhouette der Altstadt wurde, vom Hafen aus gesehen, von Rathausturm, Marienkirche und Krantor bestimmt. Danzig war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Hauptstadt der Provinz Westpreußen im Deutschen

³² Mitteilungen Kirchlicher Suchdienst HOK Stuttgart, 4.8.2009, 24.11.2009; Urząd Stanu Cywilnego, Urząd Miejski w Gdańsku, Mitteilung vom 9.7.2009.

³³ So wird es auch bei den heutigen Nachkommen gesehen. Gegen Klaus Dirschoweits Annahme, Klara sei die Schwester der Adoptivmutter gewesen (telefonische Mitteilung vom 20.9.2009), spricht allerdings der Nachname Dimanski.

Reich. Fast 200.000 Einwohner lebten hier. Rund zwei Drittel der Bevölkerung bekannte sich zum evangelischen Glauben, ein Drittel zum katholischen; etwa anderthalb Prozent war jüdischen Glaubens.

Nach Kriegsende entstand eine neue Lage. Im Versailler Friedensvertrag von 1919 wurde die Stadt zusammen mit umliegenden Landkreisen vom Deutschen Reich abgetrennt und als „Freie Stadt“ unter den Schutz des Völkerbundes gestellt. Der Anteil der polnischen Bevölkerung machte etwa vier Prozent aus. Besondere Abkommen mit dem neuen polnischen Staat sollten vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen regeln. Durch die Einbindung der Stadt in das polnische Zollgebiet konnte Polen einen wichtigen Teil seines Außenhandels über den Danziger Hafen abwickeln, während Danzig ein „Hinterland“ erhielt, um sich mit notwendigen Gütern zu versorgen.

Immer wieder kam es jedoch auch zu Konflikten, zumal die führenden Kreise der Stadt stets den „deutschen“ Charakter Danzigs betonten. Sie spitzten sich zu, als die Weltwirtschaftskrise seit 1929 auch die Danziger Wirtschaft, die von den Außenbeziehungen lebte, schwer traf. Die polnische Regierung hatte den Bau eines Konkurrenzhafens im wenig entfernten Gdynia (Gdingen) vorangetrieben, durch den der Warenumsatz im Danziger Hafen erheblich zurückging. Ein Kompromiss verhinderte schließlich einen ruinösen Wettbewerb zwischen den beiden Häfen und regelte zumindest einen Teil des Handelsverkehrs über sie.³⁴

Auf einem anderen Blatt steht, dass Danzig aber auch ein Spielball in den deutsch-polnischen Beziehungen darstellte und durch den Aufstieg des Nationalsozialismus politisch immer stärker in Konfrontation mit Polen geriet. 1933 errangen die Danziger Nationalsozialisten bei den Wahlen zum Volkstag, dem Parlament, eine knappe Mehrheit der Stimmen. Da sie auf den Völkerbundskommissar Rücksicht nehmen mussten, konnten sie nicht so entschieden vorgehen wie in Deutschland. Erst im Frühjahr 1938 hatten sie ihr Ziel erreicht, das öffentliche Leben gleichzuschalten, alle anderen Parteien aufzulösen und den Volkstag nur mit ihren Anhängern zu besetzen. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 wurde dann die „Freie Stadt“, in der inzwischen über 400.000 Menschen lebten, in das Deutsche Reich eingegliedert. Die polnische

³⁴ Vgl. Beate Störkuhl: Gdynia – Meeresmetropole der Zweiten Polnischen Republik. In: Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918. Hg. von Arnold Bartetzky u. a. Köln usw. 2005, 33-46; Wolfgang Gippert: Kindheit und Jugend in Danzig 1920 bis 1945. Identitätsbildung im sozialistischen und konservativen Milieu. Essen 2005, 87-93.

Bevölkerung nahm das nicht kampflos hin. In Erinnerung geblieben ist vor allem der bewaffnete Widerstand der Angestellten des polnischen Postamtes. Diejenigen, die den Kampf überlebten, wurden von den Deutschen standrechtlich erschossen. Im Frühjahr 1945 lag die Stadt dann in Schutt und Asche. Durch die Kämpfe zwischen der Roten Armee und der deutschen Wehrmacht sowie durch nachfolgende Brände wurde die historische Innenstadt fast vollständig zerstört.³⁵

Die Entscheidung für den Bau des Hafens von Gdynia ging im Übrigen auf eine Erfahrung von 1920 zurück. Damals stand Polen gegen das kommunistische Russland im Krieg. Frankreich sandte auf dem Seeweg Hilfsgüter für die polnische Armee. Die überwiegend deutschen Danziger Hafenarbeiter weigerten sich jedoch aus Solidarität mit der russischen Revolution, diese Schiffsladungen zu löschen.³⁶ Ob der fast zehnjährige Hermann diese Aktion miterlebt und sie seine spätere Einstellung mitbeeinflusst hat?

Wie mag überhaupt das Leben eines Jungen in Danzig zwischen 1910 und 1924 ausgesehen haben? Hermann hat über seine Kindheit und Jugend nichts hinterlassen. Ich bin auf seinen Spuren durch Danzig gegangen. Die damaligen Häuser an der Töpfergasse sind nicht mehr erhalten, sondern wurden in den schweren Kämpfen um die Stadt 1945 zerstört oder wurden ein Opfer der Brandstiftungen seitens der Roten Armee nach der Eroberung. Aber ich stelle mir vor, dass in diesem Quartier vor allem Arbeiter und Kleinbürger gewohnt haben. Es gab kleine Geschäfte. Bauern brachten mit ihren Wagen Getreide zur nahe gelegenen „Großen Mühle“. Für ein Kind gab es viele Möglichkeiten zu spielen, sich in den Hinterhöfen zu verstecken. Um die Ecke stand die katholische St. Elisabeth-Kirche, aus rotem Backstein gebaut. Möglicherweise ging der kleine Hermann sonntags mit seinen Eltern hier zur Messe. Hermann war katholisch getauft

³⁵ Zur Erinnerung an die Kämpfer und deren Ermordung ist seit 2003 eine Ausstellung im Museum der polnischen Post in Gdańsk zu sehen. Vgl. Peter Oliver Loew: Vertriebene aus Danzig, Vertriebene in Danzig seit 1939/45. Trauma, Einkapselung und die langsame Entdeckung des anderen. In: Verflochtene Erinnerungen. Polen und seine Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Martin Aust u. a. Köln usw. 2009, 222-244 (223-224 zu 1945); Dieter Schenk: Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmordes. Reinbek 1995.

³⁶ Vgl. insgesamt zum historischen Überblick Marek Andrzejewski: Opposition und Widerstand in Danzig 1933 bis 1939. Bonn 1994 (s. auch den Abschnitt „Erste Heirat und illegale Parteilarbeit“); Friedrich Fuchs: Die Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und dem Deutschen Reich in der Zeit von 1920 bis 1939. Unter besonderer Berücksichtigung der Judenfrage in beiden Staaten. Freiburg i. Br. 1999; Peter Oliver Loew: Danzig und seine Vergangenheit 1793-1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen. Osnabrück 2003, bes. das 5. Kapitel; Gippert: Kindheit. Einige Aspekte der Geschichte Danzigs auch in: Danzig vom 15. bis 20. Jahrhundert. Hg. von Bernhart Jähnig. Marburg 2006.

worden.³⁷ Ob seine Adoptivmutter evangelisch geblieben war, konnte ich nicht herausfinden. Vielleicht haben die Eltern aber auch aufgrund ihrer politischen Orientierung eine Abkehr von der Religion vollzogen. Hermann Diamanski erklärte später, er sei nie gläubig gewesen.³⁸ Wie gestaltete sich die Haltung gegenüber der polnischen Minderheit in der Stadt? Die Herkunft der Adoptiveltern sowie die Trauzeugen bei ihrer Hochzeit sprechen dafür, dass sie sich in deutschen Kreisen bewegten. Andererseits heißt es später, Diamanski habe nicht „richtig“ Deutsch gesprochen und sich vor allem schriftlich schlecht ausdrücken können.³⁹ War in der Familie dann doch auch Polnisch üblich? Oder spielte Hermann vor allem mit polnischen Kindern? Ich vermute eher, dass eine unzureichende Schulbildung für diese Mängel verantwortlich war.

Nicht weit von der Töpfergasse entfernt befindet sich der Hauptbahnhof Danzig (Gdańsk Główny). Wie wohl die meisten Jungen war Hermann vermutlich von den Lokomotiven und den Möglichkeiten, in ferne Orte zu fahren, begeistert. Aber noch faszinierender dürften die grossen Schiffe gewesen sein. In Danzig aufzuwachsen, bedeutete, durch den Hafen mit der grossen weiten Welt verbunden zu sein. Bestimmt hat Hermann mit seinen Freunden und Kameraden unzählige Stunden auf dem Hafengelände verbracht, die grossen Schiffe bestaunt und die Uniformen der Matrosen und Kapitäne bewundert. Vielleicht hat ihn sein Vater auch zur Werft mitgenommen oder ihm Schiffe gezeigt, auf denen er selbst dann zur See gefahren ist, und ihm die Maschinen und technischen Anlagen erklärt.

Hat Hermann in der Marienkirche das großartige Werk „Das Jüngste Gericht“ des Malers Hans Memling (ca. 1430/35-1494) bewundert? Haben ihn die Szenen der Höllendarstellung erschreckt? Oder hat ihn vielleicht die Geschichte dieses Gemäldes begeistert, die eng mit der Danziger Seefahrtstradition verbunden ist? 1473 hatte der Danziger Kaperkapitän Paul Beneke (ca. 1442 – ca. 1480) während eines Krieges zwischen der Hanse und Großbritannien mit den Männern seines Schiffes „Peter von Danzig“ das Werk erbeutet und nach Danzig gebracht. Möglicherweise hat Hermann auch den 1883 erschienenen historischen Roman

³⁷ Urząd Stanu Cywilnego, Urząd Miejski w Gdańsku, Heiratsurkunde Nr. 736/1932.

³⁸ Das geht aus verschiedenen Lebensläufen nach 1945 hervor. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass Hermann Diamanski manchmal Angaben machte, von denen er erwartete, dass sie seiner Situation angemessen seien. So erklärte er in der SBZ in einem am 10.6.1947 unterschriebenen Lebenslauf: „Auf Grund der marxistischen Tradition meiner Familie wurde ich nicht getauft“ (ZA, AOP 78/57 Bd. 1). Dies entsprach nicht den Tatsachen.

³⁹ Siehe das Kapitel über das Leben in der SBZ/DDR, besonders die Abschnitte über den beruflichen Werdegang und über die Verfolgung durch den Staatssicherheitsdienst.

Reinhold von Werners „Der Peter von Danzig“ gelesen, der Benekes Heldentaten und nicht zuletzt diesen Piratenakt behandelt, und wurde dadurch in seiner Begeisterung für die Seefahrt bestärkt.⁴⁰

Wahrscheinlich hat Hermann schon kleinere Aufgaben übernommen, um sich ein paar Groschen zu verdienen: Botendienste, Bier holen, für Nachbarn Kohlen schleppen. Das alles sind natürlich Spekulationen. Wir wissen auch nicht, wie stark die Pracht der Danziger Renaissance-Bürgerhäuser in der Rechtstadt und Altstadt Hermann geprägt hat. Sah er, dass es auch andere Lebensmöglichkeiten gab, als diejenigen seiner Eltern und Nachbarn im Arbeitermilieu?

Zur See

Ähnlich im Dunkeln wie seine Geburt und Kindheit liegt die Jugendzeit Diamanskis.⁴¹ Möglicherweise wuchs er in einem sozialistischen Milieu auf. Die Familie seiner Adoptiveltern gehörte zwar eher der handwerklich-kleinbürgerlichen Mittelschicht an, doch der Vater arbeitete als Schlossergeselle und später als Seemaschinist. Dieser sei Mitglied der Sozialdemokratie gewesen, äußerte Hermann Diamanski einmal.⁴² Vielleicht radikalisierte sich der Sohn weiter. 1920 erreichten die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) in einer gemeinsamen Liste bei den Volkstagswahlen im gesamten Freistaat Danzig einen Anteil von 33,3 Prozent; sie war damit stärkste Gruppierung. Im Arbeiterviertel Schidlitz erzielte sie sogar 56,1 Prozent. 1923 betrug der Anteil in ganz Danzig für die SPD 24,1 Prozent, für die KPD 9,1 Prozent, in Schidlitz 31,2 und 24,1 Prozent. Vielleicht schloss sich der junge

⁴⁰ Reinhold von Werner: Der Peter von Danzig. Historische Erzählung aus der Zeit der Hansa. 2. Aufl. Berlin o. J. (nach 1901). Auch die weitere Geschichte des Gemäldes ist höchst abenteuerlich. Heute hängt der Flügelaltar im Muzeum Narodowe in Gdańsk. Vgl. Memling: Das Jüngste Gericht. Bildführer zum Triptychon. Text von Beata Szyber und Alicija Andrzejewska-Zajac. Gdańsk 2007. Zu Beneke auch Karl Koppmann: Beneke, Paul. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 2. Leipzig 1875, 329-330. Benekes Aktion und das Gemälde sind in Danzig populär, wovon auch einige Gedichte zeugen; vgl. Peter Oliver Loew: Literarischer Reiseführer Danzig. Acht Stadtspaziergänge. Potsdam 2009, 81, 112.

⁴¹ Um von Kindheit und Jugend in Danzig einen Eindruck zu vermitteln, schildert Gippert in zwei Fallstudien die Sozialisation einer Frau zwischen 1916 und 1945 in einem sozialdemokratischen Milieu (271-381) und von mehreren Personen aus einem konservativen, kleinbürgerlichen Milieu (402-529).

⁴² LHASA, MD, Rep. K 6 VdN Magdeburg, Nr. 284; LHAS, 7.11-1, BT/RdB Schwerin, VddN-Betreuungsstelle, Z 130/91 (undatiertes Lebenslauf). Vgl. den Abschnitt „Opfer des Faschismus“.

Hermann den „Roten Falken“ – linken Kindergruppen für die Sechs- bis Vierzehnjährigen – und der Sozialistischen Arbeiterjugend an, die in Danzig sehr aktiv waren und zum „autonomen sozialistischen Menschen“ erziehen wollten.⁴³

In seiner späteren Familie hat sich die Erinnerung gehalten, Hermann Diamanski habe eine Stiefschwester gehabt.⁴⁴ Er selbst gab an, er sei ein Einzelkind gewesen. Sein Vater sei 1919 gestorben. Über die Todesursache machte er unterschiedliche Angaben. Einmal sagte er, sein Vater sei bei einem Schiffsuntergang umgekommen,⁴⁵ bei anderer Gelegenheit, er sei an Kehlkopfkrebs gestorben.⁴⁶ Gemäß der Sterbeurkunde, die nach Angaben seiner Frau Anna ausgefertigt wurde, starb der Seemaschinist Franz Dimanski am 1. November 1919 um vier Uhr vormittags.⁴⁷ Das spricht eher gegen den Tod bei einem Schiffsuntergang. Vielleicht wollte Hermann mit dieser Geschichte die Kontinuität zu seinem Vater betonen?

Jedenfalls trat er dann in dessen berufliche Fußstapfen. War das der einzige Grund dafür, Seemann zu werden? Oder hatte er sich von Geschichten und Bildern über das Leben der Seeleute begeistern lassen? Durch die Fahrt zur See wurde man stark und männlich. Abenteuer und Freiheit winkten, und eine wilde Zeit, die die Grenzen bürgerlicher Normen sprengte, wartete auf den Matrosen. Zugleich herrschten gute Kameradschaft, Menschlichkeit und Solidarität. Erotische Anziehungskraft ging vom Seemann aus. Vielleicht spielte auch schon die Freiheit im politischen Sinn eine Rolle: Der Kieler Matrosenaufstand von 1918, der die Revolution in Deutschland eingeleitet hatte, war damals populär. Der Seemann galt als „links“.⁴⁸ Wovon mag Hermann geträumt haben?

Sein Stiefsohn teilte mir mit, Hermann sei im Alter von 14 Jahren von zu Hause ausgerissen und habe als Schiffsjunge auf einem Schiff angeheuert, das nach den USA gefahren sei. Dort habe er rund vier Jahre gelebt und sich zeitweise als Autowäscher durchgeschlagen. Dabei habe er sich als 18jährig ausgegeben, was

⁴³ Gippert: Kindheit, 268, 399 (Wahlergebnisse), 312-326 (Sozialistische Arbeiterjugend).

⁴⁴ Brief Klaus Dirschoweits an mich, 20.3.2005.

⁴⁵ LHASA, MD, Rep. K 6 VdN Magdeburg, Nr. 284, Gesundheitsbogen als Anlage zum Bericht vom 2.2.1949.

⁴⁶ HHStA, Abt. 518 Pak. 796 Nr. 10, Bd. 2, Bl. 269-281.

⁴⁷ Urząd Stanu Cywilnego, Urząd Miejski w Gdańsku, Sterbeurkunde Nr. 2723/1919 (übersandt am 9.7.2009). Dabei ist auch vermerkt, dass Franz Dimankis Vater, der Schuhmachermeister Anton Dimanski, bereits in Oliva verstorben war und seine Witwe Maria geborene Reier in Danzig, Sandgrube Nr. 38/40, wohnte.

⁴⁸ Vgl. Timo Heimerdinger: Der Seemann. Ein Berufsstand und seine kulturelle Inszenierung (1844-2003). Köln usw. 2005, hier bes. 196-199, 356, 359-360.

ihm jedoch ein älterer fabriker Arbeitskollege nicht geglaubt worden sei. Dieser habe ihm dann erlaubt, sich hin und wieder auszuruhen. Von 1927 bis in die 1930er Jahre habe er dann auf verschiedenen Schiffen gearbeitet.⁴⁹ Sollte Hermann tatsächlich von zu Hause ausgerissen sein, spricht das für ein hohes Selbstbewusstsein, aber auch für mögliche Konflikte. Hatte er sich mit seiner Mutter überworfen? Nach dem Tod ihres Mannes heiratete sie noch einmal,⁵⁰ vielleicht entzündeten sich daran Streitigkeiten. Wieder lässt sich darüber nur spekulieren.

Diamanski selbst führte in einem Lebenslauf von 1953 an, dass er von 1916 bis 1923 in Danzig die Schule besuchte und 1923 bei der Ostasien-Compagnie in Kopenhagen anheuerte.⁵¹ 1924 habe er in New York illegal das Schiff verlassen und bis 1927 als Hausmeister im Lennox Hill Hospital und bei verschiedenen anderen Stellen gearbeitet.⁵² Wahrscheinlich übten diese vier Jahre, in denen er sich als Jugendlicher in einem fremden Land durchschlagen musste, einen starken Einfluss auf Diamanskis weiteres Leben aus, ohne dass wir Genaueres darüber wissen. Die dort erworbenen Englisch-Kenntnisse sollten ihm später noch von großem Nutzen sein.⁵³

In einer anderen Aufstellung führte er – vermutlich um die Dauer seiner Versicherungszeiten zu verbessern – Beschäftigungen auf Schiffen und bei Reedereien zwischen 1924 und 1935 an. Danach arbeitete er von 1924 bis 1927 als Jungmann und Leichtmatrose auf der „Estonia“ aus Danzig, von 1927 bis 1929 auf der „Hermann Boonekamp“ aus Hamburg, 1930/31 und 1932/33 bei der Reederei Behnke & Sieg in Danzig, 1931 bei der Königsberger Kohlenimport Gesellschaft.

⁴⁹ Briefe Klaus Dirschoweits vom 20.3.2005 und 26.5.2010.

⁵⁰ Dass Anna Dimanski als Anna Jacob noch einmal verheiratet war, geht aus der späteren Heiratsurkunde Hermann Dimanskis (Danzig, Nr. 736/1932) hervor, auf die ich noch eingehen werde. Darin gab Hermann Dimanski als Wohnsitz aber auch Töpfergasse 14 an, wo vermutlich nach wie vor auch seine Mutter lebte. Vielleicht hatte er allerdings keine Alternative, weil er als Seemann über keinen eigenen festen Wohnsitz in Danzig verfügte. Mit seiner Ehefrau zog er jedenfalls in eine andere Wohnung. Inwieweit Hermann Dimanski noch einmal versucht hat, mit seiner leiblichen Mutter oder später mit seiner Adoptivmutter Kontakt aufzunehmen, konnte ich nicht klären. Klaus Dirschoweit ist davon nichts bekannt (telefonische Mitteilung am 20.1.2008). In den 1930er Jahren gab es eine Suchanfrage der Familie nach ihm, auf die ich noch zurückkomme.

⁵¹ Die Ostasiatische Kompanie (Det Østasiatiske Kompagni) wurde 1897 von Hans Niels Andersen in Kopenhagen gegründet. 1899 folgte als Tochtergesellschaft die Russian East Asiatic Steamship Co. of St. Petersburg, denen sich weitere Gesellschaften anschlossen. Seit 1966 führt die Reederei den Namen „East Asiatic Company“ (EAC) (Wikipedia 18.9.2009).

⁵² NA, RG 319, Lebenslauf im Bericht des US-Geheimdienstes vom 15.9.1953. Vgl. dazu ausführlich den Abschnitt „Kooperation und Konflikt mit Geheimdiensten der USA und der BRD“.

⁵³ Er gab sie schon bei seiner Befragung vor dem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg an, um seine Qualifikationen zu betonen: Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii (RGASPI), f. 495 op. 205 d. 12538-12548, Bl. 4. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Englisch-Kenntnisse für ihn wichtig, vgl. die Abschnitte über seine ersten Stationen.

1933/34 war er für die Ostasiatische Kompanie in Kopenhagen tätig, und 1934/35 fuhr er auf der „Otto Leonhardt“ aus Hamburg. Im September 1935 emigrierte er, so seine Angaben, nach England.⁵⁴ Die offiziellen Versicherungsunterlagen von 1976, die mir seine Angehörigen zur Verfügung gestellt haben, nennen jedoch lediglich Beitragszahlungen vom 1. Juli 1927 bis 4. August 1935. In einem Renten Antrag von 1972 forderte Diamanski dazu auf, auch die Zeit von 1924 bis 1927 zu berücksichtigen. Belege konnte er offenbar nicht beibringen, sie seien verloren gegangen. Da der Versicherungsverlauf nicht geklärt werden konnte, mussten jene Jahre ausgeklammert werden.⁵⁵

Weitere Hinweise Diamanskis auf seinen Aufenthalt in den USA finden sich in einer Gerichtsverhandlung vom 12. Juni 1963 im Rahmen seines Entschädigungsverfahrens. Dabei erklärte er laut Protokoll, er habe 1923 als Schiffsjunge angeheuert und sei nach drei Überfahrten von Europa in die USA illegal dort geblieben. Er habe „alle möglichen Tätigkeiten ausgeübt, jedoch nicht in meinem Seemannsberuf“. 1928 sei er auf eigene Kosten zurückgekehrt und habe als Leichtmatrose angeheuert. „Dies muss Ende 1928 gewesen sein, denn ich kann mich daran erinnern, dass die 1. Reise von Danzig nach Stockholm im Winter war und wir im Eis stecken geblieben sind.“ In der folgenden Zeit wurde er mehrfach erwerbslos und heuerte bei verschiedenen Reedereien an. Unter anderem fuhr er zweimal nach Kuba. Bei der Angabe der Jahreszahlen mögen sich Erinnerungslücken ausgewirkt haben, zumal sich auch bei Diamanskis Hinweisen auf die jeweiligen Reedereien Widersprüche zu anderen Aussagen ergeben.⁵⁶

⁵⁴ Diese Aufstellung war vermutlich für das Entschädigungsverfahren bestimmt. Die Arbeit auf See war danach von kurzen Zeiten der Arbeitslosigkeit und einer Tätigkeit als Schaueremann/Hafenarbeiter in Danzig (Februar – August 1934) unterbrochen (Privatarchiv Elke Schwizer-Diamanski, im folgenden PA Sch.-D.). Auf die 1930er Jahre komme ich noch zurück.

⁵⁵ Die Unterlagen wurden mir dankenswerterweise am 13.8.2001 von Angelika Diamanski, einer der Töchter Hermann Diamanskis, zur Verfügung gestellt, in Absprache mit der Landesversicherungsanstalt Hessen, Versicherungs- und Rentenabteilung (Mitteilung von Frau Ilona Jäger am 28.5.2001).

⁵⁶ HHStA, Abt. 518 Pak. 796 Nr. 10, Bd. 1, Bl. 192-193. Er führte an, 1928 bei „Böhnke und Sieg in Danzig“ angeheuert zu haben, 1929 dann in Emden bei „Schulte und Bruns“, und auch die „Otto Leonhardt“ sei von dieser Reederei gewesen. Das widerspricht den vorangegangenen Angaben. Die „Otto Leonhardt“ gehörte einer anderen Reederei, vgl. den Abschnitt „Illegale Arbeit“.